

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 91 (2020)
Heft: 11: Integrierte Versorgung : wie die Zusammenarbeit gelingt

Rubrik: Carte blanche : Flexibilität statt weitere Regulierungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Carte Blanche

Kurznachrichten

Journal

Flexibilität statt weitere Regulierungen

Unser Pflegesystem muss sich immer neuen Bedingungen anpassen. Der Gegenvorschlag zur Pflegeinitiative muss dies berücksichtigen.

Von Christian Streit

Zwei Themen machen mir das Jahr 2020 unvergesslich: die Coronakrise und die Pflegeinitiative. Sie hinterlassen beide mindestens drei wichtige Erkenntnisse, die für die Zukunft der Schweiz dringend zu beachten sind.

Was wäre geschehen, wenn unsere Nachbarländer nach dem Ausbruch der Coronakrise nicht nur Schutzmaterial zurückbehalten hätten, sondern auch Pflegefachleute? In grossen Teilen der Schweiz hätten Pflegebetriebe schliessen müssen. Unsere Gesundheitsversorgung ist stark abhängig von ausländischen Mitarbeitenden. Zu stark! Quoten von durchschnittlich über 30 Prozent und an gewissen Orten gar über 50 Prozent sind gefährlich. Genau hier bietet das Kernstück des Gegenvorschlags zur Pflegeinitiative eine Lösung: die «Ausbildungsoffensive». Nur mit einer Verpflichtung der Kantone und maximal möglicher Mitfinanzierung des Bundes gelingt es, den Mangel an Pflegefachpersonal einzudämmen.

Es fehlt an Schweizer Personal, gleichzeitig aber auch an Zeit für gute Pflege. Pflegeheime und Spitäler sind stark durchgetaktet. Beim Arbeiten in Schutzkleidung reichen die vorgesehenen Minuten erst recht nicht. Schon gar nicht für an Demenz erkrankte Menschen und solche in Palliativ-Situationen. Um den besonderen Situationen besser gerecht zu werden, gehört in den Gegenvorschlag zur Pflegeinitiative, dass komplexe Erkrankungen und die

Palliativpflege beim Pflegeaufwand besser berücksichtigt werden müssen. Im Überfluss vorhanden sind hingegen staatliche Regulierungen. Und sie drohen durch die Krise weiter ausgebaut zu werden. Dabei zeigt eine solche doch klar auf: Wir wissen nicht, welche Herausforderungen morgen auf das Gesundheitswesen zukommen. Deshalb müssen wir flexibel auf neue Umstände reagieren können. Je mehr Regelungen und Vorgaben existieren, desto weniger schnell und kreativ ist dies möglich. Betriebe müssen Freiraum haben und nicht immer noch mehr durch Gesetze und «Qualitätsvorgaben» in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt werden. Würde – wie mit der Pflegeinitiative gefordert – eine nationale GAV-Pflicht eingeführt, drohte gerade auch für Krisensituationen ein Mangel an nötiger Flexibilität zum Einsatz des dringend benötigten Personals.

Wir müssen die Lehren aus der Krise ziehen – und haben jetzt die Möglichkeit dazu!



Christian Streit
ist Geschäftsführer
von Senesuisse
und Rechtsberater
von Curaviva
Schweiz

Alter

Sterbefasten: hohe Dunkelziffer

Über 40 Prozent der Schweizer Hausärztinnen und -ärzte haben Erfahrungen mit Sterbefasten gemacht. Das zeigt eine Studie der ZHAW. Die Mehrheit der befragten Ärztinnen und Ärzte steht dieser Form des selbstbestimmten Sterbens zwar positiv gegenüber, rund die Hälfte bezeichnete den Prozess aber auch als «stressig». Sterbefasten ist in der Schweiz ein von der Öffentlichkeit noch wenig beachtetes Phänomen. Gesundheitsfachpersonen werden damit allerdings immer wieder konfrontiert. Trotzdem habe die Studie ein Resultat ergeben, das man so nicht erwartet habe, schreiben die Forscher. Eine mögliche Erklärung für den hohen Durchschnitt an Sterbefastenfällen sehen sie in der Vertrauenswürdigkeit der Hausärztinnen und -ärzte. «Sie sind für ihre Patientinnen und Patienten wichtige Vertrauenspersonen. Deshalb teilen ihnen Menschen die Absicht zum Sterbefasten mit.»

Kinder & Jugendliche

Körperliche und psychische Gewalt

Jedes zwanzigste Kind in der Schweiz wird zu Hause regelmässig körperlich bestraft. Gar jedes vierte Kind erfährt regelmässig psychische Gewalt. Das teilt die Präventionskampagne «Starke Ideen – Es gibt immer eine Alternative zur Gewalt» mit, die von der Universität Freiburg wissenschaftlich begleitet wird. Die Studie zum Bestrafungsverhalten von Eltern in der Schweiz wurde 2019 zum dritten Mal durchgeführt. Es seien nach wie vor öfter die jüngeren Kinder von Körperstrafen betroffen als die älteren Kinder. Trotz den insgesamt geringeren Werten manifestiere sich eine stabile Gruppe von Eltern, bei denen

>>